

## Ein großes Stück Nähe

### Eine Dorfgemeinde entdeckt das Hausabendmahl als wichtige kirchliche Plattform

Schon lange sitzt die 94-jährige Frau im Rollstuhl, zur Kirche gehen kann sie nicht mehr. Zu weit und beschwerlich wäre der Weg zur St. Bartholomäuskirche im Nachbardorf Emtmannsberg. Doch den Glauben an Gott, der sie ihr Leben über begleitet hat, und die Verbundenheit zu ihrer Kirchengemeinde hat sie nie verloren. Immer wieder freut sie sich, wenn sie gemeinsam mit ihrer Familie oder älteren Dorfbewohnern beim Kaffeetrinken sitzt und wenn hin und wieder auch einmal die Pfarrerin vorbeischaut. Auch an diesem Samstagnachmittag im März ist das so. Doch ein gewöhnlicher Besuch ist es nicht. Bewappnet mit Bibel und Talar und einem kleinen Koffer betritt Beate Wihowski das gemütliche Haus in Oberölschnitz. Die Augen der alten Frau leuchten, als die Pfarrerin in die Küche kommt. Schon seit einer halben Stunde sitzt sie mit den Nachbarn zusammen und erwartet voll Sehnsucht das Hausabendmahl im Frühjahr. Bereits seit 20 Jahren ist die so genannte Hausbeichte zu einer festen und lieb gewonnenen Tradition für die älteren Gemeindeglieder geworden. Früher wurde sie in der Passions- und Herbstzeit in der Kirche gefeiert, um das ganze Jahr aus Gottes Händen zu nehmen und alles, was man an Schuld auf sich geladen hatte, abzugeben. „Irgendwann habe ich gemerkt, dass die alten Leute nicht mehr so mobil sind, und habe in den umliegenden Dörfern gefragt, ob wir Beichte und Abendmahl nicht in den Häusern feiern können“, erklärt Beate Wihowski, und ernst fügt sie hinzu: „Außerdem kommen so der Gemeinschaftsaspekt und die seelsorgerliche Komponente einfach besser zum Tragen.“ Seit 18 Jahren ist Wihowski Dorfpfarrerin mit Leib und Seele, sie kennt die Bedürfnisse und Probleme der Menschen und ist gerade deshalb oft genug ein willkommener Gesprächspartner. Die Begleitung des Lebensumfeldes und die Einbindung der alten Leute in das Gemeindeleben liegen ihr sehr am Herzen. „Auf dem Dorf ist man eben eine Pfarrerin zum Anfassen“, sagt die Theologin lächelnd, während sie ihren Talar überzieht und sich auf die Feier des Hausabendmahles vorbereitet. Erst ein Psalm und die gemeinsame Beichte, dann eine kurze Ansprache, schließlich werden die Einsetzungsworte gesprochen. Aus den Augen der alten Menschen spricht tiefe Erfüllung, als sie von der Pfarrerin Hostie und Traubensaft empfangen. Mit einem Fürbittengebet und dem Segen endet das Hausabendmahl. Liebevoll verstaubt Wihowski die Kerzen und die kleinen Abendmahlsgeräte in einem Koffer, streift ihren Talar ab und setzt sich zu den Leuten an den Tisch. Die Gastgeberin bringt Kaffee und Kuchen herein und schon entwickelt sich ein lebhaftes Gespräch. In der vertrauten Atmosphäre können die älteren Leute über Gott und die Welt diskutieren, Neuigkeiten aus der Kirchengemeinde erfahren, aber auch einmal offen über ihre Sorgen sprechen. Da ist zum Beispiel eine allein stehende Frau, die Angst vor dem Altenheim hat, oder aber der Mann, der ohne Hemmungen von dem Essen auf Rädern erzählt. Beate Wihowski hört geduldig zu, lacht mit den Leuten und hat für jeden ein gutes Wort parat. „Es ist mir ein wichtiges Anliegen, dass das Alter und alles Unangenehme, was es mit sich bringt, nicht verdrängt und ausgeklammert wird“, sagt die Pfarrerin, „da kann und soll man als Kirche ein klares Zeichen setzen. Denn das Leben ist wertvoll, auch wenn man als alter Mensch nicht mehr die Kraft hat wie früher.“ Gerade im Umgang mit den alten Leuten ist der Pfarrer auch auf psychologischer Ebene gefordert, weiß Wihowski, sei es im Gespräch mit Angehörigen oder aber in der Sterbebegleitung. „Das ist eine große Herausforderung, aber auch eine Chance, die ich gerne nutze“, meint die Theologin. Während ihres zweijährigen Studiums in Schottland hat sie viel über Psychologie gelernt und stand mit Ärzten und Psychologen regelmäßig in Kontakt. Diese Erfahrungen möchte Wihowski in ihrer Arbeit als Dorfpfarrerin nun nicht mehr missen. Denn hier ist sie oft genug in ganz elementaren, ja lebenswichtigen Dingen gefragt. Da geht es zum Beispiel um eine würdige Sterbebegleitung, den Sinn einer Patientenverfügung und schließlich den Wunsch nach einer Aussegnung im

eigenen Haus. Ja, die Nähe zwischen der Pfarrerin und den Dorfbewohnern ist spürbar groß. Die alten Menschen freuen sich, beim gemeinsamen Kaffeetrinken nach dem Hausabendmahl nach Herzenslust plaudern zu können, sich auch bei unangenehmen Dingen nicht verstecken zu müssen, im Wissen darum, in ihrer Pfarrerin eine hilfsbereite Gesprächspartnerin zu haben. Und in einem ist sich Beate Wihowski sicher: Die Leute sehen sie nicht nur als Pfarrerin, sondern auch in ihrer Rolle als Familienfrau, im Umgang mit den Kindern oder der eigenen Mutter. Doch das stört die Theologin nicht, im Gegenteil, eröffnet sich doch dadurch ein ganz anderer Gesprächshintergrund. „Ich sehe diese Nähe als Chance“, erzählt Wihowski lächelnd, „da kommt es sogar vor, dass ich mal ein Kind wickle oder einem alten Menschen ein Schmerzpflaster abnehme.“ Die Begleitung der Dorfbewohner in ihrem Lebensumfeld und nicht zuletzt die Seelsorge ist der Pfarrerin ein wichtiges Anliegen, auch an diesem Samstagnachmittag ist das so. „Die Kirche hat viel an Lebensbewältigung und Lebenshilfe zu bieten“, sagt Beate Wihowski, als sie sich wieder auf den Weg zu ihrem Auto macht, „die Theologie ist für mich Mittel zur Seelsorge.“

*Sandra Bläß*